

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)**

179 (4.8.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217179](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217179)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorauszahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2.10 Mk.
für 3 Monate	1.40 "
für 1 Monat	0.70 "
incl. Postbefreiung.	

Er erscheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate die viergespaltene Zeile 10 a  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Vertheilungskasse Nr. 4896.

Subskriptions-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 179. Bant, Sonnabend den 4. August 1894. 8. Jahrgang.

## Zur Charakteristik der französischen „Republik“.

Ein System gründlicher „Reform“ hat Casimir Perier bei Übernahme der Präsidentschaft der französischen Republik diesem Lande in höchsten Worten versprochen. Und wahrlich, einer Reform oder Umgestaltung von Grund aus ist Frankreich im höchsten Maße bedürftig, um wenigstens erst einmal das zu werden, was es nach bürgerlich-demokratischem Ideal sein sollte. Noch ist die „Alte Republik“ weit entfernt davon, diesem Ideal, zu welchem bekanntlich das höher stehende des demokratischen Sozialismus längst in scharfer Konkurrenz getreten ist, zu entsprechen. Alle ehrlichen bürgerlichen Republikaner, denen noch die demokratischen Grundidee heilig sind und die sich's nicht genügen lassen an dem Namen „Republik“, machen kein Hehl daraus, daß die öffentlichen Zustände Frankreichs ein Hohn sind auf diese Bezeichnung.

Daß nicht der Name einer Regierungsform dafür entscheidend ist, ob dieselbe als ein Kulturfortschritt anzusehen ist, liegt auf der Hand. Frankreich glaubte seiner Zeit mit Proklamierung der Republik einen gewaltigen Schritt nach vornwärts zu thun. Aber bis heute noch nicht hat es diese Republik zu einem demokratischen Inhalte gebracht. Zwar sie kann sich rühmen, äußerliche Fortschritte gemacht zu haben; aber in ihrem Innern hat sich fast nichts zum Besseren, hingegen sehr Vieles zum Schlimmeren gewendet.

Als hervorragende Reformwerke der Republik zählen ihre Anhänger in der Regel auf: die Wiederherstellung der Vertheidigungskraft nach der Niederlage von 1870—71 und die Schulkreform. Nur die letztere kann als wirkliche Reform gelten; die Vertheidigungskraft würde jedes andere Regime auch wieder hergestellt haben. Und die Republik hat dabei ein System des Militarismus mit dem stehenden Heere als Grundlage in den Kauf genommen, welches seinen Unterschied zwischen ihr und den monarchischen Militarstaaten Europas zuläßt. Von einer demokratisch organisierten und geleiteten Volkswehr, die allein einer Republik entspricht, kann in Frankreich nicht die Rede sein: ein befähigtes vermehrtes stehendes Heer, das Erzeugniß fanatischer Revanche-Politik, frisst am Marke der Nation. Diese Politik des Chauvinismus, welche dem Nationaldünkel der maßgebenden bürgerlichen Kreise die Wohlthat der arbeitenden Klassen zugleich mit den demokratischen Grundideen rücksichtslos aufopfert, gereicht der Republik zur unauslöschlichen Schande, umso mehr, als sie sogar sich nicht entblödet, in demonstrativer Weise zu hühen um die Gunst und Bundesgenossenschaft der russischen Despotie, auf welcher der Fluch unzähliger Märtyrer der Freiheit lastet, jener brutalen Gewaltherrschaft, der schon der bloße

Gedanke an ein Geltendmachen der Volkrechte als todeswürdiges Verbrechen gilt.

Jüngst hat der russische Graf Leo Tolstoi in einer Schrift über den „Christlichen Geist und den Patriotismus“ die Geißel geschwungen über die französischen Chauvinisten. Er redet die „Bundesgenossen“ Auslands folgendermaßen an:

„In allen Reden habt ihr vom Frieden gesprochen, aber in Wirklichkeit ist es der Krieg, an den ihr dachtet. Ihr Franzosen, ihr wollt eine Revanche, ihr wollt eure verlorenen Provinzen wiedernehmen und euren militärischen Ruhm wiedererobern; ihr Russen wollt euch die Unterstützung einer verbündeten Macht gegen eure Nachbarn, die Deutschen, sichern. Mit diesen perfiden Absichten im Herzen rult ihr in den offiziellen Reden: „Es lebe der Friede!“ Mithin läßt ihr schamlos, ihr läßt in's Antlitz ganz Europas.“

Graf Tolstoi führt zugleich eingehend aus, daß die arbeitenden Klassen in Ausland auch nicht das geringste Interesse für das Bündniß mit Frankreich hegen, ja, daß der russische Bauer nur den fruchtbarsten Boden als sein „Vaterland“ betrachtet, gleichgültig, wo er ihn billig haben kann. „Wem nützt der Patriotismus?“ fragt Tolstoi. „Er nützt nur denen, die ihn künstlich im Herzen des Volkes erzeugen, er nützt den herrschenden Klassen und den Regierungen.“

Nur zu diesem Zwecke haben auch in Frankreich, wie anderswo, die herrschenden Klassen im Bunde mit der Regierung den elenden, verächtlichen Nationaldünkel, so man „Patriotismus“ nennt, gepflegt; sie haben ihren Nutzen dabei. Nur daß hier die solcherweise betriebene Verberberung des Volkgeistes unter heuchlerischer Berufung auf „republikanische Gefinnungsgültigkeit“ geschieht, während in monarchistischen Staaten die „Treu zum angekommenen Herrscherhause“ dazu verhalten muß. Die „Republik“ läßt die Masse ihrer Bürger in blöde Nationalitätsduselei verfallen, damit die herrschenden Klassen es leichter haben, das Volk nach allen Regeln der heiligen kapitalistischen „Ordnung“ auszubeuten.

Dank dem mit chauvinistischem Eifer gepflegten und geförderten Militarismus leidet Frankreich unter einem chronischen Defizit in seinen Finanzen. Gerade die Finanzlage zeigt, wie so ganz und gar nicht die Republik ihrer Verheißung, eine Regierung für das Volk zu sein, nachkommen ist.

Das französische Budget belanirt mit 3 1/2 Milliarden. Es ist, mit Ausnahme Deutschlands, das aber 14 Mill. Einwohner mehr zählt wie Frankreich, das größte aller Staatsbudgets. Von diesen 3 1/2 Milliarden werden 1400 Millionen zur Zahlung der Schuldzinsen, 800 Millionen für Militär und Marine und ebenso viel ungefähr zur Erhaltung der Staatsmaschine verwendet. Das sind also

3 Milliarden unproduktiver Ausgaben, so daß für produktive Zwecke nur 500 Millionen, das ist der siebente Theil des Budgets, übrig bleiben.

Aber dieser Zustand ist den republikanischen Herren Kapitalisten ein sehr erwünschter, ja in ihm begreift sich für sie der eigentliche Werth der Republik, ihre „Stabilität“ für den großen Geldsack. Je mehr Staats-schulden, je bessere Gelegenheit für die Kapitalanlage; man sorgt dem geldbedürftigen Staate, aber nicht umsonst, — das arbeitende Volk ist dazu da, daß es den Gläubigern des Staates die Zinsen zahlt! Es ist ja das die bequemste und vorläufig noch sicherste Methode, das Volk einer kleinen Klasse von Kapitalisten tributpflichtig zu machen und zu erhalten.

Dazu kommt noch, daß die 3 1/2 Milliarden durch ein Steuerhökem aufgebracht werden, das nicht bloß ein höchst verwickeltes, sondern, was schlimmer, ein höchst ungerechtes ist.

## Politische Rundschau.

Bant, den 3. August.

— Ein trauriges Bild der Berliner Lohnverhältnisse seit 1882 entrollt eine Arbeit des früheren Hilfsarbeiters des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, Karl Thies. Im Baugewerbe hat bis 1889 ein Ansteigen der Löhne stattgefunden; die jährliche Beschäftigungsdauer betrug bei den Bauern durchschnittlich neun, bei den Zimmerern acht Monate. Sie sind zu organisiert; auf die gute Organisation zurückzuführen ist auch wohl die stetige, wenn auch langsame Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Zweigen der Metall- und Maschinenindustrie, wie bei den Buchdruckern; der Mangel einer Organisation in dem privilegierten Gewerbe der Schornsteinjäger hat die Lebenshaltung dieser Arbeiter fast gedrückt. Im Kleingewerbe geben die Wochenlöhne nach Angabe der Innungen auf 6 Mk., nach Angabe der Ortskrankenkassen auf 4,50 Mk. zurück. Gleichfalls sehr traurig ist die Lage der Schuhmacher. Bei vierzehntägiger Arbeitszeit mit einstufiger Pause erringen sie nur 12 Mk., nach Angabe der Meister 15 Mk. Die Fortschritte des Maschinenbaues machen diese Verhältnisse unzureichend. Das große Arbeitsangebot hat die Löhne der Schlichter und Fäher sehr gedrückt. Die Angabe der Arbeitszeit von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends für die Schlichter hält Thies für unbedingt unabweisbar. Die Berliner Textilmühle erscheint dem Verfasser ein „dem völligen Ruine geweihter Versuchsweg“; niedrigster Lohn bei äußerster Ausnutzung der Arbeitskraft bei Webern und Tuchmachern. Bei den Tuchmachern ist „das fast Unabwendbare möglich geworden, daß die von vornherein so schlechten Löhne sich zum Schluß der Periode noch erheblich

## Meister Timpe.

Spezieller Roman von Max Kreher.

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Das Leben der Bewohner des kleinen Häusdens, das sich mit der Gleichmäßigkeit eines Perpendikelganges abspann, hatte seine Ruhe eingebüßt und einer fortwährenden Aufregung Platz gemacht, die nur die eine Parole kannte: Herr Urban und seine Fabrik.

Hatte Johannes Timpe lange genug auf seiner „Warte“ gefesselt, sich allerlei merkwürdigen Gedanken hingelassen, war er dann langsam und bedächtig hinabgestiegen, so wurde in der kleinen Laube des Gartchens das Gespräch von Neuem aufgenommen und ins Unendliche genommen.

Da saß hinten in der Ecke auf einem Rohrstuhl Frau Karoline, angethan mit einer durchbrochenen Haube, an welcher breite Bänder von zarter Velourse prangten, und einer lauber gepfletteten, gestreiften Schürze, auf deren Nettigkeit die Lebensgefährtin des Drechslermeisters sehr viel gab. Das bereits graue Haar war in der Mitte gescheitelt und zog sich wellenförmig bis hinter die Schläfe, so daß das milde Gesicht dem einer erhasmen Matrone glich, die gewohnt ist, auch noch im Alter den besten Eindruck zu machen. Die Stricknadeln klapperten eifrig und nur hin und wieder ruhten die Hände im Schooß. Dann erhob der Kopf sich, die Brille wurde fester gedrückt und die Frage erklang:

„Kommst Du bald herunter, Vater?“ Sie sagte zu ihrem Manne nur noch „Vater“, seitdem der Großpapa für den „Alten“ galt. Neben ihr in seinen ausgedienten schwarzbledernen Lehnstuhl verankert, den man seinerzeit jeden Tag in's Freie transportierte, saß der dreißigjährige Greis, theilnahmslos und schweigsam wie immer,

aber laufend auf jedes Wort und Geräusch und nur zum Reden aufgelegt, wenn die Nothwendigkeit ihn dazu zwang.

Regelmäßig des Donnerstags gesellte sich auch noch Thomas Beyer zu der Familie. Seit vielen Jahren bereits mußte der älteste Geselle an einem Tage in der Woche sein Abendbrod bei dem Meister einnehmen. Es war das eine schöne Sitte aus jener Zeit, wo der Geselle noch Rost und Wohnung im Hause des Arbeitgebers fand und dadurch zur Familie mitgezählt wurde.

Oftmals auch wurde der kleine Kreis durch Kreusmeyer vermehrt, der, bevor er seinen Dienst antrat, auf ein Viertelstündchen mit heran kam. Es muß hier gleich bemerkt werden, daß der würdige Beamte seit beinahe zwanzig Jahren zu Johannes Timpe in einem geschäftlichen Verhältnis stand; nicht in seiner Eigenschaft als Hüter der Nacht, sondern als Fußbekleidungsgefäßler, dem das Aufbessern und Neugehalten des Schuhwerks der ganzen Familie anvertraut worden war. Und da er eine hübsche Tochter besaß, mit welcher Thomas Beyer durch eine merkwürdige Verletzung von Umständen bekannt geworden war, um schließlich sein Herz an sie zu verlieren, so benutzte auch er mit andauernder Fähigkeit den Donnerstag zu seinen Besuchen, um lebhaften Antheil an der schwebenden Kardinalfrage des Tages zu nehmen. Sein Hauptbestreben ging jedoch darauf hinaus, den aufgefärbten Thomas Beyer durch eingehende Beobachtung und plötzlich angestelltes Kreuzverhör einer Prüfung zu unterwerfen, die es ihm ermöglichte, endlich den Tag zu erfahren, an welchem der Altgeselle Fräulein Helene Kreusmeyer als getreue Gattin heimzuführen gedente. Drehte dagegen das Gespräch sich um Politik, so war es ergötzlich zu vernehmen, mit welcher Glaubensstärke Herr Kreusmeyer sich auf die Unfehlbarkeit seines Beamtenthums berief. Seine

händige Redensart war dann: „Liebergott und ich gehören zur Polizei, und die weiß alles.“

Johannes Timpe saß in der letzten Zeit den Besuchen des Hausknechters und Nachtwächters mit einer gewissen Erwartung entgegen, die ihre Erklärung in den Neugkeiten fand, mit denen Kreusmeyer stets aufzuwarten pflegte; mußte dieser doch mancherlei über den Bau von Urban's Fabrik zu berichten, da er in einem der kleinen Häuser, welche den Bauplatz am anderen Ende der Straße umschlossen, wohnte und tagtäglich die Vorgänge auf dem Terrain verfolgen konnte. Den Drechslermeister interessierte nun einmal jede Kleinigkeit, die sich mit dem Namen des großen Kontrahenten verband.

Timpe hätte jedenfalls seine Erlaubigung viel besser bei Franz einziehen können, aber dieser war seit jenem Tage, an dem ihm die große Ehre zu Theil wurde, in der Familie seines Chefs beim Weinlauge sitzen zu dürfen, merkwürdig schweigsam geworden. Wollte sein Vater die Neugierde bei ihm befriedigen, so kamen allerlei Ausreden zum Vorschein. Er that sehr wichtig, zuckte mit den Achseln und wiederholte immer ein und dieselbe Phrase: „Das ist Geschäftsgeheimnis, Vater.“ „Wir“ Kaufleute haben unsere Prinzipien, von denen wir nicht abweichen dürfen. Ich kann Dir nur sagen, daß große Dinge vorgehen.“

Johannes Timpe drang dann nicht weiter in ihn, freute sich vielmehr in seinem Innern darüber, daß Franz so brav die Interessen Urbans wahrnahm. Es war auch ein gewisses Schamgefühl, das ihn abhielt, immer wieder seinem Sohne gegenüber auf das alte Thema zurückzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

verschlechtert haben". Und dabei herrsche noch viele Monate im Jahre Arbeitslosigkeit. 1891 erklärt die Zeitung der Weber: "Der Verdienst könne nicht angegeben werden, da jeder Einzelne zwei Drittel des Jahres beschäftigungslos war". Die jährliche Beschäftigungszeit geht auf sieben Monate (Kupferschmiede u.), sechs Monate (Glasbleier, Schneider u.), vier Monate (Ladner, Weibsticker u.) zurück. Als fleißig bezeichnet werden nur Rechenen und Wärrerinnen bezeichnet. Mit dem Alter steigt der Lohn bei Arbeitern bis zum 40. und 50. Jahr; danach geht er erheblich zurück, dagegen fallen die Löhne der Arbeiterinnen etwa vom 30. Jahre an.

— Sehr aufgeregt zeigt sich die „Kreuz-Bl.“ über die dieser Tage durch die Blätter laufende Nachricht von Schießversuchen mit einem neuen Gewehr, woran die Bemerkung geknüpft war, daß schon eine Neubewaffnung der deutschen Armee mit der neuen Waffe in Aussicht genommen sei. Volkernd erklärt das Junker-Organ: „Im Interesse des „Reinerziehenden“ Publikums können wir zu nächst mitteilen, daß eine Neubewaffnung der Armee, bei der Vortrefflichkeit unseres Gewehrmodells, derzeit nicht in Aussicht steht. Die gesammelten Waffen u. s. w. Versuche sind aus naheliegenden Gründen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Das ganze Personal der versuchenden Behörden ist auf Geheimhaltung sämtlicher, auch ganz unbedeutend erscheinender Verluste verpflichtet, bezw. im Falle der Zusammenhandlung mit den Militärstrafgelegen bedroht. Das Fahren nach Nachrichten aus diesen Kreisen ist um so mehr als gemisslos zu bezeichnen, als das Publikum dadurch nur beunruhigt und nicht aufgeklärt wird, und weil dieselben nur verunstaltete Nachrichten und in ihrer Gestalt verzerrte und unklare Bilder auf solchen Reporterwegen vorgeführt werden können.“ Der Ton scheint am wenigsten geeignet, die Beforgnisse zu zerstreuen; er erweckt vielmehr den Eindruck, als ob er ein Ausflus des Argers sei darüber, daß ein Geheimnis zu früh verraten sei.

— Durch und durch reaktionäre Anschauungen verdrängt die Hirschberger Handelskammer in ihrem Bericht über die Sonntagstruhe im Handelsgewerbe. Sie glaubt, daß man mit dem Gesetz etwas über das Ziel hinausgeschossen habe, daß zur Zeit die Nachteile die Segnungen aufwiegen, und daß es sich empfehlen würde, allgemeine Erleichterungen eintreten zu lassen; kein doch die Bestimmungen über die Sonntagstruhe in den religiös strenggläubigsten Ländern Europas lange nicht so rigorose, wo beispielsweise der Verkauf von Lebensmitteln und Zigarren, meist wie an Wochenagen, gestattet wäre und solche nicht nur in offenen Geschäften, sondern auch auf Straßen und Plätzen verkauft werden dürften. Und worin bestehen die Nachteile? Durch die Einführung der Sonntagstruhe soll der Haushandel aufgeduldet sein — natürlich gilt dieser der unterm Einfluß der angehenden Kaufleute stehenden Handelskammer als etwas höchst unvorteilhaftes — und vielfach soll darüber geklagt werden, „daß das jüngere Personal in offenen Geschäften durch die Sonntagstruhe der früheren Kaufkraft entzogen und sich selbst überlassen sei, was manniacke Nachteile zur Folge habe.“ Weiter wird aufgeführt: „Gegnungen durch die Verhältnisse, hat man sich bereits zu so vielen Ausnahmen hinsichtlich der Sonntagstruhe veranlaßt gesehen, daß für das Publikum oft ein förmliches Studium dazu gehört, sich mit denselben vertraut zu machen, wenn es sich um Einkäufe verschiedener Waaren handelt, für welche verschiedene Verkaufsstellen festgesetzt sind.“ Weil also an Stelle des angehenden Kaufmanns der „Hausfrau“, der doch schließlich auch Kaufmann ist, ein paar Groschen verdient, weil irgend ein junger Handelsbesitzer einmal Sonntags über den Strang schlagen mag, womit er nur das thut, was sein Prinzipal in jungen Jahren gleichfalls gethan hat, und weil die Behörden den Geschäftsinhabern gegenüber mit der Gewährung von Vergünstigungen zu freigebig sind und sich unter einander nicht über gleichmäßige Ausführung des Gesetzes einigen können oder wollen, deshalb soll man mit der Einführung der Sonntagstruhe über das Ziel hinausgeschossen haben! Die Furchte für die Sittlichkeit könnte viel besser als durch dieses patriarchalische Gemächler durch Bezahlung anständiger Gehälter betätigt werden. Durch die Sonntagstruhe ist noch kein Mädchen der Prostitution in die Arme getrieben worden, wohl aber durch Gehalte von 20 bis 30 Mark bei Verpflichtung, sich elegant zu tragen. Die Ausführungen der Handelskammer kennzeichnen so recht den elenden Krämergeist der sogenannten Geschäftsleute, die sich bei der Jagd nach dem rollenden Gold den Teufel darum scheeren, was das Heil des Volkes escheit.

— Die Reichskommission für Arbeiterstatistik ist dem begeisterten Diener des Großkapitals, dem „unentwegten“ Schilddröckchen des Ausbeutertums, Eugen Richter, ein Dorn im Auge, nicht deshalb, weil sie ungenügend ist, sondern weil sie ihm noch viel zu viel die Kreise des Ausbeutertums stört. In einem seiner letzten Leitartikel drückt er sich um die Angriffe des „Vorwärts“ und schmeißt ganz von der Thätigkeit des Vertreters seiner Partei in der Kommission; er begeistert sich dafür für den nationalliberalen Abg. Siegle, der sich redlich bemüht hat, die Arbeiten der Kommission nicht zu praktischen Ergebnissen zu bringen. Es ist ein Bild für Götter: Eugen Richter, der Chef der freimüthigen Volkspartei, verleugnet den Vertreter seiner Partei in der Kommission und unterwirft den nationalliberalen Großkaufmann und Großfabrikanten Siegle. Geht es der Bourgeoisie auch nur in harmlosester Weise an den Geldsack, so verleugnet Eugen seine Partei und geht mit politischen Gegnern, wenn sie nur reichlich Geld geben die Arbeiter und für die Freiheit der Ausbeutung eintreten.

— Die Kohlengräber von Rheinland und Westfalen führen sich wieder. Es wird darüber aus Witten unterm 29. v. M. der „Frankf. Bl.“ ge-

schrieben: „Schon vor Monaten erging seitens eines diesigen Komitees die Aufforderung an sämtliche Knappenvereine von Rheinland und Westfalen zur Gründung eines Knappenbundes. Zu diesem Behufe hatten sich heute aus den beiden Provinzen 95 Vertreter von 48 Knappenvereinen eingefunden. Der Einberufer der Versammlung legte in kurzen Zügen den Zweck eines Knappenbundes dar. Er solle eine Vereinigung sämtlicher Bergleute auf gewerkschaftlichem Boden bilden, denn nur eine solche könne eine Besserstellung der Bergleute herbeiführen. Der Verband habe dieses auch bezwecken wollen, aber die Weigerung der Bergleute sei ihm fern geblieben, weil der Vorstand der Sozialdemokratie angehöre. Der Verband, der 1889 in Rheinland und Westfalen allein 66 000 Mitglieder gezählt habe und sich jetzt über ganz Deutschland erstreckt, wisse jetzt kaum noch den sechsten Teil der Mitglieder auf. Ein solcher Bruchteil der Bergleute könne auf die Besserstellung der augenblicklichen Lage keinen Einfluß ausüben. Dazu sei eine Vereinigung aller Bergarbeiter ohne Unterschied der Konfession und der politischen Ueberzeugung notwendig. Die Forderung unter allen Bergleuten sei bedeutend stärker und umfangreicher als vor dem Streit 1889. Dieses könne man an dem allseitigen Ruhe nach Vereinigung sehen. Die weiter auftretenden Redner saßen in der Gründung eines Knappenbundes eine Gefährdung des Bergarbeiter-Verbandes. Auch dieser stehe auf gewerkschaftlichem Boden. Daß die Zugehörigkeit der Vorstandsmitglieder zur sozialdemokratischen Partei ein Grund sei, dem Verbande fern zu bleiben, sei leere Rederei. Jetzt sei es Zeit, dem Verbande beizutreten und dem sozialdemokratischen Vorstande das Licht auszulassen. Am 26. August, wenn die Generalversammlung stattfindet, könne man es mit einem anderen Vorstande versuchen. Die Auflösung des Verbandes würde ein Fabelgeseh bei den Gegnern der Bergleute und deren Presse hervorrufen. Schwache Versuche von anderer Seite, den Verband als eine sozialdemokratische Vereinigung hinzustellen, die den Bergleuten bis jetzt nur geschadet habe, wurden unter großer Klumpen der Anhänger des Verbandes angehört und von diesen als Schwarzgelei bezeichnet. Es wurde dann eine Resolution eingebracht, welche die Gründung eines Knappenbundes ablehnt und eine Unterstüzung des Verbandes fordert. Die Resolution wurde mit großer Majorität angenommen. Einige Delegierte, die Gegner des Verbandes waren, verließen den Saal, sie erklärten die Versammlung als eine „Mache“ des Verbandes.

— Gegenüber den Heulmeiern über den Braunschweiger Bierbockst bringt unser dortiges Organ, der „Vollstreck“, zur rechten Zeit folgendes in Erinnerung: „In der am 14. April 1891 abgehaltenen Sitzung des Vereins Braunschweiger Bierbrauerinnen, wozu zwei Vertreter der dortigen Generalkommission eingeladen waren, wurde mit den Brauerarbeitern Braunschweigs vereinbart: 1) Vom 1. Mai d. J. ab wird die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt. 2) Sonn- und Festtags wird vier Stunden gearbeitet und das für einen vollen Arbeitstag gerechnet. 3) Die Ueberstunden werden den Brauern mit 30 Pfg. und den Arbeitern mit 20 Pfg. pro Stunde vergütet. 4) Vorberühungen und Personal im Sudhause, die ein höheres Einkommen haben, sowie durch Nebenbesuche besser gestellt sind, sind nicht mit einbezogen. 5) Etwas Mißstände betreffend der Schlafräume sollen beseitigt werden. 6) Politische und gewerkschaftliche Gemeinheitsfreiheit wird jedem Arbeitnehmer zugesichert. — Diese sechs Zugeständnisse haben die Brauerarbeitnehmer als berechtigt anerkannt; sie haben sie ohne Vorbehalt einstimmig angenommen und um ihre Durchführung kämpfen nun die Brauerarbeitnehmer schon an drei Jahre! Diese Zugeständnisse sind den Brauerarbeitern nicht etwa abgehängt worden, auch der rückwärtslose Arbeiterstand wird sie nicht anders als beiseite und berechtigt nennen können. Die Arbeiter hatten Vertrauen zu den Herren Brauerarbeitern; sie glaubten, daß sie, wie es Ehrenmännern geziem, diese zugesprochenen Forderungen auch in ihren Betrieben durchführen werden; sie glaubten um so mehr daran, als die Brauerarbeitnehmer selbst die Vertreter der Arbeiter zu den Verhandlungen einluden und sich entgegenkommend gezeigt hatten. Aber die Zugeständnisse blieben auf dem Papier; die Forderungen wurden nicht durchgeführt; die Arbeiter waren die Berrathenen. Und trotzdem suchten sie Jahre lang möglichst durch friedliche Verhandlungen dazu zu gelangen, daß diese Zugeständnisse vom April 1891 auch praktisch wirksam würden. Aber die Brauerarbeitnehmer zeigten weder den Willen noch die gute Abicht, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen; sie suchten vielmehr durch Androhung von Gewaltmaßregeln die Arbeiter davon abzusprechen, die Durchführung der Vereinbarung zu erreichen. Und ein solches Vorgehen mag dann noch der Brauerarbeitnehmer, gegen den nunmehr der Boykott erklärt ist, zu recht fertigen!“

— Aus Sachsen. Selbst übertroffen hat sich die sächsische Polizei, was gemiß keine Kleinigkeit ist. In Kleinjocher bei Leipzig ließ, wie der „Wähler“ meldet, die heilige Hermandad nicht zu, daß beim Kinderfest des Arbeitervereins die Kinder im Festzuge durch die Straßen marschieren. Es gehört jedenfalls ein eigenartig organisiertes Hirn dazu, um den unschuldigen Kindern eine solche harmlose Freude zu verderben. Aber in Sachsen erlaubt man sich Alles, wenn es sich darum handelt, der Sozialdemokratie etwas am Henze zu ficken. Das ist trotz alles Brimborium der Kern der Sache. Das Verbot des Kinderzugs in Kleinjocher ist Ausfluß einer von den Ministerien des Kultus und des Unterrichts getroffenen Anordnung, wonach — wie die Amtshauptmannschaft für Dresden-Neustadt bekannt machte — bei Selbststrafe vorgeschrieben ist, daß „zur Abhaltung von Kinderfesten, die an öffentlichen Orten abgehalten werden sollen, oder die von Gassen und Schankwirthshäusern besichtiglich auch von mit öffentlichen Angelegenheiten sich beschäftigenden Vereinen

oder von offenkundigen Anhängern einer politischen oder kirchlichen Partei veranstaltet werden, ferner zur Beibehaltung von Schulkindern an öffentlichen Festen der Erwachsenen, insbesondere an solchen Festen, die gleichzeitig mit Tanzveranstaltungen in denselben Grundstücke stattfinden, es jedesmal einer vorgängigen Genehmigung der Bezirks-Schulinspektion, sowie auch, wenn mit dem Feste öffentliche Auf- oder Umläufe verbunden werden sollen, einer vorgängigen Erlaubnis der sal. Amtshauptmannschaft“ bedarf. — Die „Sächs. Arbeiter-Bl.“ erklärt diesen Eingriff in die Elternrechte „als eine ganz unzulässige Erweiterung der Grenzen, die den Schulbehörden für Ausübung der Schulzeit durch das Volksschulgesetz gezogen sind“. „Die Behörden“ — sagt unser Bruderorgan — „haben nicht das Recht, die Teilnahme der Schulkinder an Festen Erwachsener in Begleitung von Eltern von einer Genehmigung abhängig zu machen. Das Gesetz selbst bestimmt, was den Schulkindern verboten ist — sie dürfen keine öffentlichen Tanzstätten besuchen und keine Schaustellungen, die die sittliche Reinheit gefährden. Wo sich die Schulkinder nach dem Gesetze auch noch auf andere erziehen kann als das Verhalten der Kinder in der Schule und auf dem Schulwege, da handelt es sich immer nur um solche Umstände, unter denen von stiftlicher Verwahrung der Kinder geredet werden und wobei möglicherweise die Unterbringung der Kinder in eine Besserungsanstalt oder sonst geeignete andere Erziehung als die ilterliche in Frage kommen kann. Was aber hier die Schulbehörden thun zu dürfen glauben, halten wir für völlig ungesetzlich. Uebrigens wollen wir damit durchaus noch nicht gesagt haben, daß nicht noch Bestrafungen wegen Uebertretung dieser Verordnung eintreten und durch alle Instanzen bestätigt werden würden. Unser Vertrauen in die Rechtssicherheit ist durch die Ereignisse der jüngsten Zeit gar sehr erschüttert worden und wir halten Alles für möglich. Das Endresultat aber wird auch hier wieder sein: Neue Bitterung in den arbeitenden Klassen und neues Anschwellen unserer Kolonnen!“ — Ruft man sich in die Erinnerung zurück, was alles für Veremlichungen in Sachen fortgesetzt gesehen ist, so kommt man unwillkürlich zu der Vermuthung, daß man dort etwas plant, was auch nur anzuwenden für bedenklich erscheint.

— Zweierlei Maß. Im Württemberg Baden wurden die jüngst wegen betrügerischem Bankrott zu Gefängnisstrafe verurtheilten Gebrüder Maas, Baniers in Mannheim, per Schnellzug und in einem Wagen 2. Klasse nach Freiburg zur Verbüßung ihrer Strafe gebracht. Andere Verbrecher — und bekanntlich selbst politische „Verbrecher“ — werden im Gefangenewagen und oft geschloßen transportirt. Die Bevölkerung ist schon erboht, daß die Bankrotteure mit so geringen Strafen davongekommen sind; durch diese rückwärtslose Behandlung derselben ist die Erregung noch gesteigert worden und dürfte die Befürchtung der ordnungsparteilichen Blätter, daß eine solche Behandlung von Verbrechern, die Tugende von Württemberg um ihr Vermögen gebracht und dabei herrlich und in Freuden gelebt haben, Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie und Antisemiten sei, wohl gerechtfertigt sein. — In Berlin lagte am Sonntag und Montag die Wanderversammlung des Deutschen Lagererbandes. Daß die Herren Zünftler vom reinen Wasser sind, braucht nicht erst besonders dargelegt zu werden. Unter anderem Gegenständen befand sich die Versammlung mit dem Befähigungsnachweis. Es wurde dazu folgender Antrag einstimmig angenommen: „Der deutsche Lagererband wolle beim Reichstage dahin vorstellig werden, die Einführung des Befähigungsnachweises zur Führung des Weiserzettels für das deutsche Handwerk bei der Regierung anzufordern.“ — Bei diesem Reichstage dürften die Herren vorausichtlich kein Glück haben.

— Innungsmeisterliche Konsequenzen. Die Münchener Bäderinnung beabsichtigt, die hiesige Bavarismühle anzufassen und selbst Mehl zu erzeugen. Dazu bemerkt die „Münchener Post“: „Die braven Innungsmeister würden mit dem Ankauf den Radweiss bringen, daß ihr ganzer Innungstrummel fauler Zauber ist. 5 100 der Reichsgewerbedruidung besagt, als Innungsmittel können nur Personen aufgenommen werden, die ein Gewerbe, für das die Innung errichtet ist, im Innungsgebiet selbstständig betreiben u. Die hiesige Bäderinnung aber ist daran, den werten Meistern von der Meistererlangung Konkurrenz zu machen die Müllerer und Bäder gleichzeitig zu betreiben.“ Die Innung liefert durch den Ankauf allerdings den Beweis, daß die alten Junstunteschichte nicht mehr haltbar sind. Aber auch mit dem Befähigungsnachweis würde die Innung, falls dieser eingeführt wäre, in Konflikt geraten.

— Den Bismarck'schen „Kraft“-Katastrophen giebt die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ einen kleinen, aber treffenden Dieb. Die Delbrück'schen „Preuss. Jahrbücher“ hatten sich gegen eine Erneuerung des Sozialistengesetzes ausgesprochen, von dem sie nur eine Kräftigung der Sozialdemokratie befürchtete. Die Bismarck'schen „Hamburger Nachrichten“ sehen darin einen Appell an die Pflicht, worauf ihnen das offiziöse Blatt erwidert, daß zwar der Gesichtspunkt der „Preuss. Jahrbücher“ nicht allein maßgebend, aber doch mit zu berücksichtigen sei. „Man muß, um solchen ruhigen Erwägungen die Berechtigung abzusprechen, sich in einem Gebankentreise bewegen, wie es sonst nur sehr jugendlichen Köpfen eigen ist, in einem Gebankentreise, in dem die Begierde für eine im Wiederholungen schmelgende „Kraft“-Politik höchster Katastroph ist.“ — Der hier der „Durrah-Kanaille“ verleiht dieß soll wohl in erster Linie dem greisen Führer und Vorbild der „patriotischen“ und „nationalen“ Meute gelten.

— Oesterreich-Ungarn. Prag, 2. August. Ein eigenthümlicher Hochverrathprozess spielte sich gestern vor dem Ausnahmssenat des

hiesigen Landgerichts ab. In der Strafanstalt Panitzsch verblüht gegenwärtig der Schlossermeister Wenzel Sima seine zwölfjährige Kerkerstrafe. Am 27. Mai schrieb er auf sein Bettuch mit großen Buchstaben mehrere anarchistische hochverräterische Slogansworte und bereitete dann das Tuch vor den Fenstern seiner Zelle aus. Die Gefängniswärter, welche das Tuch entfernen wollten, wurden von ihm, als es ihnen noch langen Mühen endlich gelungen war, in der Zelle einzubringen — Wenzel hatte sich mit den in denselben befindlichen Gegenständen verbarrikadirt — misshandelt. Wegen Hochverrats angeklagt, gab er gestern an, er habe noch einmal vor Gericht gestellt werden wollen, um seine Unschuld an der Minderjährigkeit nachzuweisen. Die hochverräterischen Slogansworte will er aus dem Prozeß, welcher in Wien gegen Kammerer und Stellmacher durchgeführt wurde, gelernt haben. Der Gerichtshof sprach ihn wegen Hochverrats schuldig und verurteilte ihn zu weiteren elf Jahren schweren Kerkers.

**Frankreich.**

Lyon, 2. August. Ueber das Prozeßverfahren gegen Caserio, das gestern begonnen, lesen wir in bürgerlichen Blättern: Der Vöbder des Präsidenten Carnot, Caserio, wurde heute früh 4 1/2 Uhr aus dem Gefängnis nach dem Justizpalast übergeführt. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Die Zugänge zum Justizpalast, welcher von einem Bataillon Infanterie besetzt wird, umgeben nur relativ wenige, sich ruhig verhaltende Neugierige. Der Saal ist überfüllt; der Eintritt nur gegen Karten gestattet. Nach der Verlesung der Anklageschrift begann das Verhör Caserio's. Der Präsident geht auf die Verhandlung über den Gesundheitszustand des Angeklagten ein. Letzterer bekräftigt lebhaft seine volle Verantwortlichkeit. Er sei niemals krank gewesen und in seiner Familie habe kein Geisteskranker existirt. Der Präsident befragt Caserio über sein Vorleben und über seine anarchischen Beziehungen. Caserio giebt anarchische Meinungen und Beziehungen zu, weigert sich aber, seine Genossen zu nennen. Er erzählt dann seine Ankunft in Lyon. Der Präsident fragt, ob er nicht den Bekannten hatte, von seinem Vorhaben abzuhellen, ob er nicht daran gedacht habe, daß der 24. Juni ein denkwürdiger Tag, der Jahrestag der Schlacht von Solferino war? Im Verlaufe des Verhörs erzählt Caserio, wie er sein Verbrechen vollführt und fügt hinzu: Ich bin Anarchist, ich habe die Bourgeoisie und die Staatsoberhäupter, ich habe weder Führer noch Mitschuldige! Der Präsident antwortete: Sie tödteten nicht nur ein Staatsoberhaupt, sondern einen ehrlichen Mann, einen Familienvater! Caserio entgegnete: Carnot tödtete auch Anarchisten, die wie Bailant Familienväter waren! General Bortus sagt aus, seit einiger Zeit gingen dem Elster Drohbrieft, welche der Polizei übergeben wurden. Er befahl dem neben dem Wagenschläge reisenden Offizier, zurückzubleiben, weil sein Pferd plötzliche Seitenhänge machte und der Wagen sehr niedrig war. Zwei Offiziere, welche den Wagen des Präsidenten deckten, erklärten, der Stob war so schnell, daß sie den Wöbder kaum bemerkten. Der Präsekt der Rhone, Rivaud, erklärte, er traf alle möglichen Vorichtsmaßregeln; solche würden aber einen entschlossenen Menschen niemals hindern, sein Opfer zu treffen.

**Rußland.**

— Wie man der „Berliner Grenz-Zeitung“ mittheilt, waren der Bergwerks-Direktor Kunik und Scharley und der Mühlenpächter Reischla aus Dombrowka-Mühle, als sie damit beschäftigt waren, einen durchgerissenen Damm an der Czinka zu beschütigen, im Verleichen auf russisches Gebiet gerathen. Beide Deutsche wurden sofort verhaftet und Herr Reischla, der gegen die Festnahme protestirte, mit Fußketten und Faustschlägen traktirt. Fort ging's dann zur Wache nach Giesels. Direktor Kunik hatte nur noch Zeit, seinem Rutscher zuwuteren, er möge sofort zum Bergverwalter Triebke fahren, damit dieser die nöthigen Schritte zu seiner Freilassung einleite. Herr Triebke telegraphirte sofort den Verfall nach Scharley, und die Vertreter der dortigen Behörde machten alle erdenklichen Anstrengungen, um Direktor Kunik und Herrn Reischla aus der russischen Gefangenenschaft zu erlösen, jedoch vergeblich. So blieb nichts übrig, als sich an den Bundesrath Dr. Ley zu wenden, dessen Vermittlung denn auch den Erfolg hatte, daß von Sotschowice aus die Freilassung der beiden Deutschen angeordnet wurde. Erwähnt sei noch, daß der Grenzschutzbefehl er alarmirte, von Direktor Kunik 8 Mark forsette.

**Gewerkschaftliches.**

— Der Verbandstag der Gold- und Silberarbeiter Deutschlands trat in Hanau zusammen. Aus der Bureauwahl gingen hervor als erster Vorsitzender: Antonius-Berlin, zweiter Vorsitzender: Dehm-Kamberg, erster Schriftführer: Wendels-Röll, zweiter Schriftführer: Kämpf-Struttart, dritter Schriftführer: Weisk-Hamung, vierter Schriftführer: Kuback-Bercklau. Schon wurde eine Randabstimmungskommission gewählt, der auch die Entscheidung über die letzte Urabstimmung übergeben wurde. Sämmtliche Mandate werden für gültig erklärt. Die Urabstimmung ergab eine Stimme Mehrheit für den Centralverband. Auf Antrag des Kollegen Dehler-Damburg wird dem Delegirten der Kommissionsmitglied Deisinger beratende Stimme ertheilt.

— Arbeitseinstellung. Die Seher und Drucker des „Münzler Generalanzeigers“ stellen die Arbeit ein. Der Grund dieser Arbeitseinstellung ist darin zu suchen, daß der Geschäftsführer den Leuten ankündigt, daß er den Lohn auf 10 Mt. herabsetzen wolle und dies thatsächlich bei einem Seher verluchte. Da die Arbeiter nicht Lust hatten, sich damit einzeln abzufinden zu lassen, so stellten sie einmüthig die Arbeit ein.

**Aus Stadt und Land.**

Bant, 3. August. In der gestern Abend in Wittme Brumund's Lokal stattgefundenen Monatsversammlung des Bürgervereins Bant nahm, nachdem der geschäftliche Theil erledigt, derjenige Punkt der Tagesordnung, Apothekenfrage betreffend, einen breiten Raum der Verhandlungen

ein. Wie unseren Lesern bekannt sein wird, beabsichtigt die Einwohnerschaft Neubremens, um einem längst gehegten Bedürfnis abzuhelfen, für die Errichtung einer Apotheke dafelbst demnächst die nöthigen Schritte einzuleiten. Der Bürgerverein Bant, der das Bedürfnis voll und ganz anerkennt, nahm nun insofern zu der Frage Stellung, als damit dem Projekt der Errichtung einer Gemeinde-Apotheke ein Schritt näher gerückt sei, denn von einer solchen Apotheke könne — so wurde ausgeführt — im Interesse der Einwohnerschaft nur die Rede sein. Nach längerer Debatte beschloß man, in diesbezüglichem Sinne mit dem Bürgerverein Neubremens Rücksprache zu nehmen. Demnächst nahm die Versammlung Kenntniß, daß der Buchbinder Herr Foden den f. J. begangenen Fehler dadurch wieder wett zu machen suche, daß er nicht nur allein das Ankleben der Versammlungsplakate an seinem Hause in der Werftstraße wieder gestatte, sondern daß er sich auch erbötig erklärt habe, zu diesem Behufe eine Plakattafel anbringen zu lassen. Man bebauerte nur, daß dieses noch nicht geschehen sei, bezw. daß Herr Foden mit dem Vorhaben deshalb noch keine Rücksprache genommen habe. Eine recht unerquickliche Debatte entspann sich sodann über die f. J. gerügte Mißhandlung eines Knaben durch einen Lehrer an der neuen Schule. Die ganze Angelegenheit soll in tendenziöser Weise aufgebauet, mindestens aber bei Weitem nicht der Wahrheit entsprechend geschildert worden sein. Nachdem dann noch das Einweihungsfest der neuen Brücke beim Panter Hafen zur Sprache gebracht und für Bibliothekszwecke weitere 50 Mt. bewilligt worden waren, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Neubremens, 3. August. Wie der Bürgerverein hier selbst durch Inserat bekannt macht, werden diejenigen Mitglieder, welche ihre Steuern durch den Vereinsboten nach Leber besorgt haben wollen, erheben sich in sämtlichen Wirthschaftslokalen der Ortsgast Neubremens ausliegenden Listen bis Sonnabend den 4. August einzuzulassen. — Die regelmäßige Monatsversammlung genannten Vereins findet morgen Abend in Zanzen's Lokal statt. Für die Mitglieder sei darauf an dieser Stelle der Wichtigkeit der Tagesordnung halber noch einmal aufmerksam gemacht.

Heppens, 3. August. Da in diesem Monat die Kirchenrats- bezw. Kirchenauswahllwahl stattfindet, erinnern wir die wohlberechtigten Einwohner der Gemeinde, daß die namentliche Liste bei Herrn Gastwirth Sachjen von 1. bis 15. August zur Einsicht ausliegt. Etwasige Reklamationen müssen an den Gemeinde-Rechnungsführer Reiners herbeigetragen werden. — Auf die am Sonnabend Abend in Sachjen's Lokal stattfindende Monatsversammlung des Bürgervereins Heppens sei hiermit noch besonders hingewiesen.

Oldenburg, 3. August. Der Hauptlehrer Johann Heinrich Heite Rennen von Oldenburg Neuenwege stand gestern vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Derselbe war angeklagt, in den Jahren 1886 bis 1887 und 1892 bis 1894 an der Schule zu Bant, bezw. Oldenburg-Neuenwege in 6 Fällen ein Verbrechen wider die Sittlichkeit nach § 176 und in 2 Fällen ein solches gegen § 174 begangen zu haben. Zu den Verhandlungen waren von Seiten der Staatsanwaltschaft 28, von Seiten der Vertheidigung 18 Zeugen geladen. Der Angeklagte, der 32 Jahre alt ist, war in den Jahren von 1886 bis 1890 Nebenlehrer an der Schule zu Bant und geriet im ersten Jahre dafelbst in den Verdacht, mit Schülern Dinge gemacht zu haben, welche die Erhebung der Klage aus Grund oben angeführter Paragraphen rechtfertigte. Nennen kam damals noch mit dem blauen Auge davon und wurde die Anklage nicht erhoben. Infolge seiner Inhaftnahme unter der gleichen Beschuldigung in diesem Frühjahr, als er als Hauptlehrer an der Schule zu Oldenburg wirkte, wurde die Untersuchung auch nach dieser Richtung wieder ausgenommen. Die gestrige Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt und dauerte bis 8 Uhr Abends. Das Urtheil lautete auf schuldig in sieben Fällen und wurde der Angeklagte in eine Gefängnisstrafe von drei Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für dieselbe Dauer verurtheilt.

Oldenburg, 2. August. Ein Korrespondent der „Nachr. f. Stadt u. Land“ hat herausgefunden, daß nicht bloß die Berliner Sozialdemokraten einen Bierbockst über Brauereien verhängen können, sondern daß ihnen dies vor 300 Jahren der Graf Johann von Oldenburg und Delmenhorst zuvoorgethan hat, der gegen die Bierbrauereien der Bremer einen Bierkrieg geführt hat. Unsere Berliner Genossen haben also nach einem erlauchten Vorbild gehandelt, weshalb man nun eigentlich annehmen dürfte, daß die Gegner der Sozialdemokraten den Bierkrieg in Berlin mit anderen Augen betrachten. Der Bierbockst des Grafen Johann von Oldenburg hat um's Jahr 1594 gespielt und findet sich in Sello's Geschichte des Landes Würden ein Krug-Privileg, in welchem davon die Rede ist. Es heißt dort:

„Daß er seines eigenen gefassens wein und Bier einlegen und schenken mag, jedoch soviel das Bremer Bier in Sonderheit betreffen thut, diesen soll er sich nicht allein in 10igen sondern auch in allen andern künftigen verboten gleich allen andern unsern untertanen bei verweibung unser ungnade un straf genüch eubern und enthalten, solange bis daß wir mit dem rat der stadt Bremen iltzschwebender misverstandnis halber verlichen und bremer Bier zu schenken menniglichen in gemein widerumb erlauben werden.“

Wann dieser Bierbockst aufgehoben worden sei, so bemerkt der Schreiber der Notiz in den „Nachr. f. Stadt u. Land“, sei leider nicht bekannt, jedenfalls aber habe er länger bestanden, als der Bierbockst in Berlin bestehen wird, denn die Bremer und Oldenburger konnten ihn lange aushalten. — Das scheint uns eine etwas kühne Schlussfolgerung zu sein in Anbetracht des Umstandes, daß der

Bierbockst in Berlin nun schon 3 Monate dauert. Die Berliner Arbeiter können, wenn sie nur wollen, es auch ohne das Ringbier aushalten, die Brauer freilich nicht ohne die Konsumenten.

Hannover, 1. August. Hier ist auch ein Bierbockst ausgebrochen; derselbe ist aber nicht von den Konsumenten, sondern von den Wirthen in Szene gesetzt worden. In Hannover ist nämlich vor Kurzem eine Biersteuer eingeführt worden. Die Tragung dieser Belastung wollen nun die Brauereien zum größten Theil den Wirthen aufhaken. In einer Versammlung des Wirthvereins, die gestern stattfand, wurde beschloffen, vom 1. August ab über die hiesigen Brauereien den Bierbockst zu verhängen. Bis jetzt sollen etwa 400 Wirthe sich durch Ehrenwort verpflichtet haben, kein hiesiges Bier mehr zu schänken, bis die Brauereien nachgegeben haben und die Tragung der Steuer allein übernehmen. In der „W. Z.“ wird in einer Korrespondenz von hier behauptet, daß die sozialdemokratischen Elemente unter den Wirthen die Schuld an dem Bierbockst trügen, indem sie durch Energie und Agitation eine Majorität für ihren Antrag, den Bierbockst zu gewinnen, erreicht hätten. Der Einsender dieser Korrespondenz scheint für die Brauereibesitzer zu arbeiten und den Versuch machen zu wollen, den Bierbockst als einen von den Sozialdemokraten gegen die Brauer beabsichtigten Streich zu denunziren und dadurch die Sympathie, welche die Wirthe mit ihrer Forderung im Publikum haben, zu zerören. Wenn er ehrlich sein wollte, so müßte er wissen, daß der Bierbockst nicht ein spezielles Kampfmittel der Sozialdemokratie ist, sondern auch von anderen Parteien und Personen gebraucht wird, wie Figura zeigt.

**Bermischtes.**

— Der reiche Obknecht — ein Fluß für die Obknecht! Der „Rdn. Volkstz.“ wird vom Mittelrhein geschrieben: Klage man schon bei der Kirchen- und Berenobst-Ernte über niedrige Preise, so ist dies noch mehr jetzt bei den Aprikosen der Fall. Die Hauptschuld trägt die starke Einfuhr aus anderen Ländern, namentlich aus Italien und Galizien. Für 10 Pfg. erhält man schon fünfzehn Aprikosen. Auch die Frühpflücker sind sehr billig gegen frühere Jahre. Man trägt in Folge dessen Bedenken, die Obknechtplantagen auszudehnen und läßt im Gegentheil mit zu großem Ueberflusse die Art wirken und den Obknechtbestand vermindern. Im Interesse der Obknechtzüchter ist es bringen zu wünschen, daß Mittel und Wege gefunden werden, die eine bessere Verwertung des Obknechtes gemährleisten. — Voriges Jahr ließ man in Südranckreich, Italien und Spanien den Weinrückfluß, weil keine „Preise“ zu erzielen waren, auf die Straße fließen, und bei uns werden die Obknechtler nicht froh, weil sie keine „Preise“ erzielen. Wollten die gottgläubigen Obknechtler logisch denken, so müßten sie sich sagen, daß Gott seinen Segen nicht nach den Preisen einrichtet, die ein Obk- oder Weinzüchter erzielen will. Das Obk, der Wein, wächst für die Gesamtheit der Menschen, je reicher der Segen, desto besser für die Menschheit. Hunderttausende von Armen giebt es, die kaum im Stande sind, 10 Pfg. für 15 Aprikosen auszugeben. Trotz des Ueberflusses läßt man Gottes Segen lieber verkommen, als ihn seiner Bestimmung gemäß zu verwenden. Diejenigen, die Angefichts solcher Zustände, wo der Natursegens als Fluß empfunden wird, von göttlicher Weltordnung“ reden, sind die größten „Gotteslästerer“.

— Der Sozialist in der Hof. In Oberstrogna, natürlich in Sachsen, war der dortige Kurwart zu sieben Tagen Haft verurtheilt worden, weil seine Kurner bei einem Spaziergang den Sozialistenmarich langen. Die eingelezte Verurteilung blieb ohne Erfolg. Aus der Begründung des Urtheils ist hervorzuheben, daß das Lied:

Auf, Sozialisten, schließt die Reihen!  
Die Trommel rührt, die Banner wehn!

das mit dem Refrain schließt:

Das ist der Arbeit heil'ger Krieg!  
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

allerdings sehr geeignet sein sollte, öffentliches Aergernis zu erregen, wenn es zu Gebor wohlgefannter Bürgern gelangen wird, zumal am Vorabend des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, wie es hier geschehen ist. „Wegen der Gröblichkeit des Verfallers“ des Angeklagten und der von ihm durch seine Handlungsweise an den Tag gelegten, auf den Umsturz der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gerichteten Gesinnung, sowie in Beachtung des Umstandes, daß der Angeklagte sich nicht entschuld hat, als gebieter Soldat das den Tenzenzen der Umsturzpartei huldigende Lied am Vorabend des Geburtstages seines Königs zu singen“, wurde auf die Haftstrafe von sieben Tagen erkannt.

**Literarisches.**

— Gesundheitsrat, Zeitschrift für die gesammte Naturheilkunde, für Gesundheitspflege und natürliche Entwidlung. Herausgegeben von Friedrich Kraus. Redaktion, Verlag und Expedition Stuttgart, Seitenst. 2. Monatlich 2 Nummern. Preis vierteljährlich 1,25 Mt. Probennummern gratis. — Inhalt von 1894 Nr. 11 und 12: Die Ernährung des Menschen nach dem heutigen Stande der Ernährungswissenschaft. Von Carl Bähler in Stuttgart. (Fortf.) — Kritische Betrachtungen über die Körperliche Züchtung des Menschen. Von Dr. med. Oswald Reich in Breslau. (Fortf.) — Kritische Betrachtungen über die Körperliche Züchtung des Menschen. Von Dr. med. Brauer. (Fortf.) — Die Verbreitung der Naturheilkunde. Kritische Betrachtungen von Dr. med. Brauer. (Fortf.) — Die internationale Ausstellung für Naturheilkunde, Choleraerregung, Rettungswesen, Armenversorgung in Wien. Von Ida Barber, Biedlingen bei Wien. — Ego. — Heilberichte. (Schlussfolger.) — Literatur. — Danksagt. — Briefkasten der Redaktion. — Beilage: Von den Naturheilkundlichen und Bädern (S. Ludwig's Institut für Naturheilverfahren in Stuttgart; das Norddeutsche Schwesternverein. Von Dr. med. Reich.) — Anzeigen.

**Schwäbischer.**

Sonnabend den 4. August . . . Form. 3,7 Nachm. 3,25

# Ausverdingung.

Zur Herstellung einer **Entwässerungs-Anlage** zwischen Weg und der Neuen Wilhelmshavenerstraße sind circa 120 laufende Meter Thonrohre von 12 und 15 Centimeter lichter Weite zu liefern und zu legen; ferner 4 Schlammfasen inklusive Lieferung von Materialien herzustellen.

Die Bedingungen liegen von heute an bei Herrn Gastwirth Siems aus und ist Termin zur Ausverdingung auf **Dienstag den 7. August Abends 8 Uhr** festgelegt. Offerten sind bis dahin einzureichen.

Bant, den 2. August 1894.

Die Kommission.

## Nachgebote

auf das der Ehefrau des Malermeisters **H. Th. Carstens** zu Tonndiech gehörige, daselbst belegene

## Immobil

werden noch bis zum **10. ds. Mts.** entgegengenommen.

Nachträglich wird bemerkt, daß zwei Kirchsteine in der Kirche zu Heppens und drei Grabstellen auf dem Kirchhofe daselbst als Zubehörungen mit verkauft werden.

Heppens, den 2. August 1894.

H. B. Harms.

## Im Ausverkauf

empfehle:

**Corsets**, nur guttugend, in allen Weiten, schon von 60, 70, 80 Pf. an. Uhrfeder-Corsets von 1,40 M. an bis 3-4 M. **Gummi- und Gurt-Gesentträger**: Gummiträger 40, 50 Pf. um., Gurtträger von 25 Pf. an.

**Handschuhe**: Zwirn von 18 Pf. an, Flor 30 Pf., Halbseide 35 Pf., reinseidene 80 Pf.

**Schürzen** für Damen und Kinder, sowie **Sonnenschirme** verkaufe sämtlich zu billigsten Ausverkaufspreisen.

**Regenschirme**: für Kinder von 90 Pf. an, für Damen von 1 M. an; Janelle, sonst 2,40, jetzt M. 1,60, Gloria, sonst 3,-, jetzt M. 2,25.

**Spazierhüte**, neu eingetroffen. Stück von 30, 35, 40 u. 50 Pf. bis 3 M.

**H. Sibegrad**, Werkstraße.

## Zu vermieten

in meinem neuerbauten Hause in der Neuen Wilhelmshavenerstr. eine vierzimm. **Etagenwohnung**. Auf Wunsch kann zum Frühjahr Gartenland beigegeben werden.

H. Lönies,

Neue Wilhelmshavenerstr. 21.

## Sommerfrische Vareler Wald.

Reine neu angelegte Wald Restauration

## „Zur deutschen Eiche“

(im Vareler Holz, 1/2 Stunde von Barel im Walde gelegen) halte bestens empfohlen. — Säle, Veranda, Hallen mit Platz für 1000 Personen. — **Jeden Sonntag: Konzert oder Ball.** — Bier, Regelbahren. — Sehr passendes Lokal für große Vereine und Schulen. Karussell den ganzen Sommer durch. — Hinreichende Stallung für Gespanne. Um Vorberige Anmeldung wird gebeten.

Hochachtungsvoll

**H. Lühken.**



Singer- und Rundschißchen-

## Näh-Maschinen

empfehle zu äußerst niedrigen Preisen. **Alle Maschinen** werden in Zahlung angenommen. **Ersatzteile, Schißchen, Spuhlen** etc. sehr billig. **Gleichzeitig** empfehle mich als tüchtiger **Nähmaschinen-Reparateur**, auf Wunsch auch im Hause.

**C. Möbius**, Bismarckstraße 22a.

Zu haben in allen besseren Kolonial-, Material-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

## Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste **Waschmittel der Welt.**

Man achte genau auf die Schutzmarke „Schwan“.

## Beckers Etablissement Osternburg.

Sonntag den 5. August:

## Grosser BALL.

Anfang 4 Uhr. Tanzabonnement 1 M. Hierzu ladet freundlichst ein **Aug. Becker.**

Im empfehle mein großes Lager in

## Damen- u. Kinder-Corsets.

Viele Neuheiten sind angekommen. **Preise niedrig.**

**Anton Brust**, Bant.

## Zu vermieten

eine kleine freundliche Wohnung. **H. Schmidt**, Banter Hafen.

## Zu vermieten

ein großes unmöbliertes Zimmer auf sogleich. **H. Th. Siems**, Neue Wilhelmshavenerstr. 55.

## Gesucht

für vier Abende in der Woche ein **junger Mann als Kellerer.** **M. Jürgens.**

## Zu vermieten

für eine alleinstehende Frau eine kleine freundl. Oberwohnung. Bant, Birkenstr. 5a.

## Zu vermieten

eine trodene Oberwohnung, Karstr. 1 hier, für 152 M. jährlich, auf sofort oder später durch **Rechnf. Goldewich.**

## Gutes Logis

zu vermieten. **Rieserstraße 64. unten, rechts.**

## Gutes Logis

zu vermieten. **Karstr. 28, 2 Et.**

## Gefunden

in der Roonstraße ein Paar **Militär-Handschuhe.** Abzuholen in der Expedition d. Bl.

## Frachtbriefe

sind vorrätzig in der **Buchdr. des 'Nordd. Volksblattes'.**

Im Verlage der „**Volkswacht**“ in Breslau erscheint demnächst, anlässlich der diesjährigen Wiederkehr des

Todestages

## Ferdinand Lassalle's

eine

## Gedenkschrift

deren Inhalt ausschließlich dem Leben und Wirken Lassalle's gewidmet ist. Das Titelblatt trägt die 24x33 cm große, vorzüglich gelungene Abbildung der auf dem Breslauer Friedhofe sich befindenden Grabstätte Lassalle's.

Die Festschrift ist 8 Seiten groß, auf weissem satiniertem Papier gedruckt und kostet nur **10 Pfennige.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Zu beziehen durch alle Kolporture.

Bestellungen bitten wir bis zum **15. August** an uns gelangen zu lassen, damit wir annähernd die Auflage feststellen können.

Verlag der „**Volkswacht**“.

## Zur gefl. Beachtung!

Unsere geehrten Leser erlauben wir, wenn irgend möglich, etwaige Bestellungen auf neugewonnene Abonnements **bis zum 10. eines jeden Monats** zu machen, da wir dann noch für Nachlieferung der bereits im Monat erschienenen Nummern Sorge tragen können.

Ebenfalls möge man bis dahin die Abonnementbeträge entrichten und zwar nur gegen **Einhändigung** einer von **uns** ausgestellten **Abonnement-Listung**, da unsere Austräger bis spätestens zum **15. eines jeden Monats** mit uns abrechnen müssen.

Für Quartalsabonnenten gelten die bisherigen Bestimmungen (Pränumerando-Zahlung).

Bei **unregelmäßigen Zustellungen** des Blattes möge man sich unverzüglich beschwerdeführend an uns wenden, damit solche Unregelmäßigkeiten sofort berichtigt und in Zukunft verhindert werden. Behufs Weiterverbreitung des Blattes, der einzigen hier sowie in der **weiten Umgegend** erscheinenden, für die **Interessen der arbeitenden Bevölkerung** eintretenden Zeitung, stehen Probeexemplare jederzeit zur Verfügung.

Die Exped. des Nordd. Volksblattes.

## Gesangverein Frohsinn.

Die **Gesangstunde** heute **Abend findet nicht statt.** **Der Vorstand.**

Herren-, Damen- und Kinder-Schäfte, Schuhmacherartikel

und Sohlen-Ausschnitte

letztere aus allerbestem Wild- u. Jagd-Sohlleder, deutscher u. amerik. Gerbung, erhält man sehr preiswerth in der Leder-Handlung von

**G. Oder**, Neuheppens, Altestr. 17.

Sohlenauschnitte auch erhältlich in deren Verkaufsstellen in Bant: bei den Herren Kaufmann **L. v. Haben** und **G. Müller.**

## Zum Plätten

in sowie außer dem Hause empfiehlt sich **Marie Gathemann**, Kopperhöfen 2.

## Wulf & Francksen



Ansstellung fertiger Betten.

### Einschlängige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25  
Unterbett 10,25  
2 Kissen 7,-  
M. 27,50  
zweischläfrig M. 31,-

### Einschlängige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50  
Unterbett 13,50  
2 Kissen 9,-  
M. 36,-  
zweischläfrig M. 40,50

### Einschlängige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett 17,50  
Unterbett 17,50  
2 Kissen 10,-  
M. 45,-  
zweischläfrig M. 50,50

### Einschlängige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett 22,-  
Unterbett 20,50  
2 Kissen 12,-  
M. 54,50  
zweischläfrig M. 61,-